

Die Volksschule Altenstadt

IM 19. JAHRHUNDERT

Seit 1966 werden die Volksschüler aus Altenstadt in einem modernen, am Ortsrand gelegenen Schulgebäude unterrichtet. Generationen von „Erstklassler“ wurden hier von geduligen Lehrerinnen und Lehrern in die Welt des Lesens, Schreibens und Rechnens eingeführt. Wie sah es aber vor 200 Jahren aus, wo liegen die Anfänge des Volksschulwesens in Altenstadt? Das Vorarlberger Landesarchiv, unser Haus der Geschichte, verwahrt entsprechende Dokumente, die Auskunft darüber erteilen.

Ein exaktes Gründungsdatum der Volksschule ist nicht eruiert. In der Literatur werden daher die 1770er Jahre als Gründungszeit angegeben. Einen ersten Hinweis gibt das aus dem Jahre 1773 stammende Testament des Feldkircher Ochsenwirtes Ferdinand Weinzierl, der für die „Teutsche Schule“ in Feldkirch, wie auch für die Schule in Altenstadt, jeweils 1.500 Gulden hinterließ.

Das erste Schulzimmer befand sich in einem von der Gemeinde angekauften und baulich adaptierten Bauernhaus. Dieses Gebäude wurde dann aber verkauft und darin das Gasthaus Krone untergebracht. Der Unterricht fand dann in einer angemieteten Bauernstube statt. 1817 errichtete die Gemeinde das erste Schulgebäude, das heute noch besteht und nun als Kanzlei der Agrargemeinschaft wie auch als Pfadfinderheim dient.



Unterricht 1931
an der Volksschule
in Altenstadt.

Vier Schulen

Die Gemeindeväter der eigenständigen Gemeinde Altenstadt hatten sich gleich um vier Schulen in ihrem sehr großen, von der Nafla über die Ill bis zum Rhein sich hinreichenden Ortsgebiet zu kümmern. Neben der Schule im Hauptort Altenstadt waren auch in den Ortsteilen Gisingen und Nofels Schulen zu erhalten und Lehrer als Gemeindebedienstete anzustellen und zu besolden. 1817 konnte Altenstadt darauf verweisen, dass es in Altenstadt und Gisingen eigene Schulgebäude gab. In Nofels gab es sogar zwei Schulen bzw. Schulzimmer: eine in Nofels selbst und eine Nebenschule in Bangs. Im Bericht wird die Schule in Nofels übrigens als „Hauptschule“ bezeichnet, wobei sich diese Bezeichnung nicht auf den heutigen Schultyp, sondern auf die Rolle des Hauptortes Nofels bezieht.

Eigene Aufseher

Die Gemeinde bestimmte Mitbürger als Schulaufseher, die über den Lehrer und den Schulunterricht zu wachen hatten. 1817 übten in Altenstadt der Bauer Josef Kuhn, in Gisingen Andreas Fidel Tiefenthaler, in Nofels der Wirt Anton Büchel und in Bangs Valentin Schöchle das Amt des Schulaufsehers aus. Alle, mit Ausnahme von Büchel, waren von Beruf Bauern. Wie sich wohl Lehrer und Schulaufseher vertragen haben?

Die Schulaufsicht wurde seit 1868 durch staatliche Organe übernommen. Neben dem Landesschulrat als oberster Behörde gab es einen Bezirksschulrat und auf lokaler Ebene einen Ortsschulrat. Dieser bestand aus Gemeindevertretern, Bürgern und dem Ortsseelsorger. Sie hatten über die Einhaltung der Schulgesetze und über Personalfragen zu beraten. Diese Ortsschulräte bestanden bis 1962. Das Schulgesetz 1962, auf dem unser heutiges Schulsystem basiert, machte diese lokale Schulaufsicht überflüssig.

Verwendete, empfehlenswerte

Literatur:

Heimatkundeverein Altenstadt (Hg.),

Altenstadt - eine Dorfgeschichte.

Feldkirch 1997



Die Mädchen der 1. Klasse 1922/23 ...



... und die Buben der 1. Klasse 1924/25.

Mädchen besuchen Klosterschule

Die Mädchen aus Altenstadt werden seit 1782 von Klosterschwestern unterrichtet. Kaiser Josef II hob damals alle „beschaulichen“ Klöster auf, nur solche, die eine sozial-karitative oder schulische Aufgabe übernahmen, durften weiterhin existieren. Die Altenstädter Klosterschwestern verlegten sich, um überleben zu können, daher auf die schulische Ausbildung der weiblichen Jugend von Altenstadt. Die Klosterfrauen Maria Carolina von Sterzinger, Dominika Schulstätter und Thomasina von Gerbert, ließen sich vom Rankweiler Lehrer Michael Rheinberger in der „Normal-Lehrart“ ausbilden und stellten sich der Lehramtsprüfung. Seit 1783 wurde der Unterricht in Räumen des Klosters abgehalten, wobei die Schule bis 1874 als Privatschule geführt wurde. Die Gemeinde zahlte jährlich einen Zuschuss für den Schulunterricht an das Kloster. Die „Lehrschwestern“ waren sehr beliebt und respektiert. 1832 wurde über die Lehrschwester Magdalena Mayer berichtet, dass sie seit 26 Jahren unentgeltlich unterrichtete und wegen ihres „ausgezeichneten Fleißes“ wohl eine Belohnung oder Belobigung verdiene.

Winter- und Sommerschule

Das Schuljahr teilte sich früher in eine Winter- und Sommerschule. Während der Besuch der Winterschule verpflichtend war, gab es um den Besuch der Sommerschule einen langen Kampf zwischen Eltern, Schulbehörden und Gemeinden. Die bäuerliche Bevölkerung war der Meinung, dass die Kinder während der Sommermonate in der Landwirtschaft, auf dem Feld und auf den Alpen helfen sollten. Die Gemeinden waren früher im Schulwesen soweit autonom, dass sie den Sommerschulbesuch selbst regeln konnten. Erst Ende des 19. Jahrhunderts erließ der Vorarlberger Landtag, nach langen parteipolitischen Kämpfen, entsprechende Regelungen.

In Altenstadt selbst begann die Winterschule am 3. November und dauerte bis zur ersten Woche nach Ostern. 1866 wurden die Verhältnisse in den Sommerschulen amtlich erhoben. In Altenstadt wurde während drei Monaten Sommerschule abgehalten, in der oberen Schulstufe 25, in der unteren Schulabteilung 20 Wochenstunden.

In Gisingen gab es während drei Monaten wöchentlich acht Stunden, in Nofels fünf halbe Tage und in Bangs dreimal pro Woche Sommerschule.

Vom Besuch der Sommerschule konnten Schüler befreit werden. Die Ansuchen dafür geben einen Hinweis auf die sozialen Verhältnisse von damals. Viele Kinder aus Altenstadt waren gezwungen, während der Sommermonate mit ihrer Arbeit das Familieneinkommen aufzubessern. Im Jahre 1881 suchten 36 Kinder um Befreiung von der Sommerschule an. Als Grund gaben 26 die Mithilfe in der Landwirtschaft, acht die Arbeit in der Ziegelei und zwei Fabriksarbeit an. Für 16 Kinder wurde die Befreiung erteilt.

1911 suchten 22 Knaben und 75 Mädchen um die Sommerschulbefreiung an, im Jahre 1913 waren es sogar 66 Knaben und 80 Mädchen.

Daneben gab es auch in Altenstadt die sogenannten Schwabenkinder, die während der Sommermonate als Viehhirten in Schwaben arbeiten mussten. Als Lohn erhielten sie neue Schuhe und neue Kleidung sowie ein Taschengeld.

Die Schulbehörden achteten recht genau auf die Einhaltung der Schulgesetze. Als beispielsweise 1879 der Altenstädter Ortsschulrat die Winterschule um eine Woche früher als angeordnet schloss, hatte er sich bei der Bezirkshauptmannschaft zu verantworten. Er begründete sein Vorgehen damit, dass die Arbeitskraft der Kinder in den Weinbergen und bei den Feldarbeiten dringend benötigt würde. Als Ausgleich wurde der Beginn der Winterschule im Herbst 1879 um eine Woche vorverlegt.



Die 3. Klasse 1921
mit 43 Schülern

Über 40 in einer Klasse

Die Schülerzahlen waren in den letzten Jahren immer wieder ein politisches Streitthema, Gegenstand heißer Debatten zwischen Lehrervertretern und den zuständigen Ressortministerinnen. Ein Blick in die Archive zeigt, dass die Schülerzahlen früher auch recht beachtlich waren. 1832 wurde ein Zustandsbericht über die Volksschulen in Altenstadt angefertigt. Die Lehrerin Magdalena Mayer unterrichtete 64 Mädchen in der sogenannten Wiederholungsschule. Es war dies eine am Sonntag nach dem Gottesdienst und nachmittags stattgefundene Schule. In Altenstadt besuchten 78 Knaben und 61 Mädchen die Volksschule, damals noch als Pfarrschule oder Trivialschule bezeichnet. In Gisingen drückten 54 Buben und 47 Mädchen die Schulbank. 1865 gab es in den zwei Knabenklassen jeweils 34 Schüler.

1865 befanden sich in den zwei Knabenklassen jeweils 34 Schüler. In der Mädchenschule gab es in der oberen Klasse 43 und in der unteren 36 Schülerinnen.

„Das arme Dorfschulmeisterlein...“

Die Lehrer hatten nur sehr geringe Gehälter, wurden aber selbst darum von zahlreichen Leuten beneidet, da es sich um ein fixes, gesichertes Einkommen handelte. Die Armut der Lehrer war fast sprichwörtlich und hat sich auch in Volksliedern niedergeschlagen. Das bekannteste Volkslied ist sicherlich „Das arme Dorfschulmeisterlein“, das in Deutschland und Österreich in verschiedenen Varianten bekannt ist und wohl alle Vorurteile enthält, die man dem einerseits unterschätzten, andererseits, zumindest von schlechten Schülern, ungeliebten Lehrer unterstellen konnte.

Erhöhungen des Lehrergehaltes waren immer wieder Thema von Gemeinderatssitzungen in Altenstadt. Ansuchen um Gehaltserhöhungen haben sich aus den Jahren 1852, 1855 und 1866 erhalten. 1855 beschwerten sich die Lehrer, dass ihnen die Gemeinde den Bezug der Gülle aus dem Schulhaus nicht mehr zugestehe, sie diese als Dünger für ihre kleine Landwirtschaft jedoch dringend benötigten. Die Einnahmen aus dem Schulgehalt waren für das Überleben der Familie nicht ausreichend, weshalb sie zusätzlich noch auf den Ertrag eines

kleinen Ackers, eines Gemüsebeetes angewiesen waren. Die Gemeinde erklärte, dass sie diese Gülle für ihren neuen Landwirtschaftsbetrieb beim Armenhaus in Nofels benötige. Der Pfarrer von Altenstadt unterstützte in diesem Konflikt übrigens die Lehrer, bestätigte die schwierigen finanziellen Verhältnisse.

Lohnerhöhungen

1867 zeigte sich die Gemeinde Altenstadt dann jedoch recht großzügig, da sie allen Lehrern großzügige Lohnerhöhungen zusprach. Den Oberlehrern von Altenstadt und Gisingen wurde das Jahresgehalt von 175 auf 210 Gulden erhöht, dem Unterlehrer in Altenstadt von 105 auf 126 Gulden. Der Lehrer in Nofels konnte sich über eine Lohnerhöhung von 87 auf 136 Gulden erfreuen und sein Kollege aus Bangs von 74 auf 133 Gulden.

Eine Umrechnung dieser Beträge auf heutige Verhältnisse ist recht schwierig. Ein Blick auf die im Feldkircher Anzeiger 1867 veröffentlichten Marktpreise geben jedoch gewisse Anhaltspunkte. So kostete im Oktober 1867 ein Klafter Hartholz neun Gulden 60 Kreuzer. Ein Pfund Butter kostete 56 Kreuzer, ein Pfund Schmalz 60 Kreuzer, ein Pfund Schweinefleisch 34 Kreuzer.

Über die Lehrer der Gemeinde Altenstadt aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert ist recht wenig bekannt und muss die Aufarbeitung deren Biographien einer späteren Forschung überlassen werden.

Eine Ausnahme ist der Lehrer Lorenz Köchle aus Bangs, der 1807 im Alter von 19 Jahren nach erfolgreich abgelegter Prüfung die Lehrerstelle in Bangs erhielt. Neben einer freien Wohnung im Schulhaus erhielt er jährlich 40 Gulden Lohn. Die im vom Landesarchiv verwahrten Personalakt befindlichen Prüfungsaufgaben aus dem Fach Rechnen, würden heute noch so manchen Prüfling ins Schwitzen bringen und verdienen Respekt. Sie zeigen auch, dass man bei den Rechnungen einen Bezug zum praktischen Alltag, konkret aus der Landwirtschaft, bevorzugte.

Schulfonds

Wie finanzierten die Gemeinden die Schulausgaben? In den einzelnen Ortsteilen gab es Schulfonds, aus deren Erträgen man die Lehrergehälter und sonstige Schulausgaben mitfinanzieren konnte. Im Jahre 1781 hatte der Schulfonds in Altenstadt immerhin ein Vermögen von 877 Gulden, jener in Nofels 163 und der Bangser sogar 277 Gulden. Unklar ist, wie diese ersten Schulfonds gespeist wurden. Wie konnte innerhalb von zwei Jahrzehnten ein doch beachtliches Vermögen aufgebaut wer-



Die neue Volksschule wurde 1966 bzw. 1973 eröffnet.

den? Gab es Stifter, wurden kirchliche, aufgelöste Stiftungen für Schulzwecke umgewidmet? Auch hier gibt es noch einiges zu forschen.

Ein Beispiel für die Finanzierung der Schulkosten hat sich aus dem Jahre 1810 erhalten. Damals entnahm der Altenstädter Schulvogt, eine Aufsichtsperson der Gemeinde, zur Bezahlung der Schulkosten Gelder aus dem Schulfonds, dem Bruderschaftsfonds, einem aufgelösten kirchlichen Fonds und direkt aus der Gemeindekasse. 1822 errichtete die Gemeinde eine eigene Schulstiftung. Jeder Bürger, der bei der 1819 erfolgten Austeilung von Gemeindegründen Grundstücke erhalten hatte, musste jährlich in diese Stiftung zwölf Kreuzer bezahlen. Aus diesem Stiftungsvermögen wurden Kredite an die Altenstädter Bevölkerung vergeben, die Zinszahlungen flossen dem Stiftungsvermögen wieder zu. Derartige lokale Stiftungen, auch kirchliche, haben mit derartigen Krediten zu einem mäßigen Zins von vier bis fünf Prozent den Kreditbedarf der Bevölkerung gedeckt. Banken und genossenschaftliche Kassen entstanden dann erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Die 1894/95 erbaute ehemalige Volksschule Altenstadt, in der heute der Kindergarten untergebracht ist.



Beachtliche Neubauten

Die Gemeinde Altenstadt baute zwischen 1894 und 1905 drei neue Volksschulen. 1894/95 wurde in Altenstadt selbst eine neue Volksschule errichtet, in der auch die Gemeindeganzlei untergebracht wurde. Heute befindet sich hier ein Kindergarten. 1899/1900 wurde die Volksschule in Nofels gebaut, in der sich heute die Lebenshilfe befindet. 1904/05 erfolgte der Bau der Volksschule in Gisingen, die, mittlerweile renoviert und baulich adaptiert, immer noch als Schulgebäude dient. Diese zahlreichen Schulneubauten innerhalb von zehn Jahren sind eine beachtliche Leistung.

Die steigenden Schülerzahlen Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre machten einen Schulneubau in Altenstadt zu einer der wichtigsten kommunalen Aufgaben. Ende 1961 wurde ein Planungswettbewerb ausgeschrieben, als Bauplatz wurde ein dem Kloster gehörendes Grundstück hinter dem Pfarrhof vorgesehen. Diesen Baugrund gab das Kloster auf Ersuchen des Ortsvorstehers zu einem günstigen Preis her. Am 19.8.1962 konnten die drei preisgekrönten Entwürfe der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Den ersten Preis erhielt der in Imst lebende Architekt DI Norbert Heltschl, der bereits die Planungen der Hauptschule Levis gemacht hatte. Das Schulgebäude wurde in zwei Bauetappen errichtet. Der erste Gebäudeteil, bestehend aus einem Klassentrakt und Verwaltungstrakt konnte 1966 eröffnet werden. 1973 erfolgte die Eröffnung der Turnhalle und ihrer Nebengebäude. Das Schulgebäude war von vornherein als Mehrzweckgebäude geplant, in dem Vereinsräume und die Volksbücherei Platz fanden.

